

Heinz W. Starkulla

## Fundstücke aus der Mediengeschichte

1988

<https://doi.org/10.17192/ep1988.3.6428>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Starkulla, Heinz W.: Fundstücke aus der Mediengeschichte. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 5 (1988), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1988.3.6428>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

## XI FUNDSTÜCKE AUS DER MEDIENGESCHICHTE

Karl Riha hat in Heft 1/1985 dieser Zeitschrift drei heitere 'medienrelevante' Szenen aus einem 1931 in London erschienenen Lehrbuch in deutscher Konversation veröffentlicht. Dessen Verfasser, J.B.C. Grundy, hat 1939 eine Neuauflage herausgebracht, aus der hier einige weitere Fundstücke präsentiert werden sollen. 'The Second Brush up Your German' soll helfen, sich im neuen Großdeutschland sprachlich zurechtzufinden. Grundy schickt dazu das in London lebende deutsche Ehepaar Meyer samt Sohn Werner (der auf einer 'Napola' eingeschult werden soll!) auf eine Reise quer durchs Reich. Der aus Hamburg stammende "Herr Meyer is", nach Grundys Willen, "no Nazi, not even when he returns; but, as he comes across the new institutions of the Third Reich, he begins to realize that they are not all humbug" (Vorwort). Frau Meyer, aus der "Hauptstadt der Bewegung" gebürtig, ist da schon ein bißchen linientreuer; daß man ihnen Urgroßtante Rebekka nicht ansieht, betrübt beide nicht.

Und so wird das Sprachbuch von 1939 zu einem böartigen Zeitzeugen: Es dokumentiert, wie man im Ausland bisweilen befremdet, im ganzen aber doch wohlwollend staunt über die Aufbauleistung, die Ideenwelt und die Machtentfaltung dieses Dritten Reiches, wie man rechtfertigt, zweifelt und bewundert in einem. Das mag heute, wo so viel von wirklichem oder vorgeblichem 'Widerstand' gegen den Nationalsozialismus die Rede ist, nur allzu gerne verdrängt werden. Aber im Grunde klammern sich an eine solche Einstellung wohl bloß die Friedenshoffnungen der damaligen Krisenzeit. Ob sich denn jenes heute als so peinlich empfundene 'Appeasement' wesentlich unterscheidet von dem 'Harmoniebedürfnis' der überwältigenden Mehrheit der Bundesbürger gegenüber einer gewissen, immerhin kriegführenden, gulagstarrenden Diktatur, von deren neuer Führung man sich eine menschlichere Politik erhofft? Nüchterne Zahlen können etwa in den 'EMNID-Informationen' ab Heft 1/1987 nachgelesen werden.

Die 48 Lesestücke des 'Grundy' haben auf Schritt und Tritt mit einem Medium zu tun, denn sie bieten ja Konversation, Zeit-Gespräch, fangen das verfliegende Medium Sprache in - humorig überglänzten, gelegentlich etwas holprig wiedergegebenen - Alltagssituationen ein. Sechs Stücke sind darunter, die sich mit (Massen-)Medien im engeren Sinne beschäftigen. Man sollte sie nicht überkritisch lesen; ob die deutsche Rundfunkpropaganda so plump war oder ob die Gleichschaltung der Presse so simpel funktioniert hat, bleibe dahingestellt. Aber Zeittypisches schimmert auch durch den Jux; das 'neue Medium' Bildtelefon (geb. 1936) läßt von ferne grüßen; und daß 'Mein Kampf' ungelesen blieb, haben wir schon immer geahnt.

Heinz Starkulla jr.

## Drei Szenen: Propaganda stört Appetit, Das Wunschkonzert, Herr Meyer sieht in die Ferne

### Propaganda stört Appetit

Unterwegs kehren Meyers in einem Restaurant zum Mittagessen ein. Der Rundfunk donnert wie noch nie; unter dem Gebrüll fahren die Gäste verstohlen fort, miteinander zu plaudern. Eine ältere Dame trägt sichtbar Ohrpfropfen aus Wachs.

Herr M. (zur Kellnerin): Was ist denn das für ein Höllenlärm? Was ist los?

Die Kellnerin (auf den Zehenspitzen stehend und ihm ins Ohr schreiend): Heute haben wir wieder mal eine Rede vom Luftschutzministerium.

Herr M. (ebenfalls brüllend): Wie lange soll's dauern?

Die K. (sich anstrengend, den Lärm zu übertönen): Mein Dienst fängt eben erst an - ich weiß es nicht genau. Aber meist dauert's zwei bis drei Stunden!

Herr M. (entsetzt): Teufel auch!

Ein junger Mann im Braunhemd, der über diese Störung offenbar mißvergnügt ist, kommt zu ihnen herüber.

Der junge Mann: Heil Hitler! Erlauben Sie, daß ich Sie darauf aufmerksam mache, Sie stören den Empfang der großen Erziehungsrede des Chefs des Fesselballondienstes Professor von Goebbling. Ich muß dringend um Ruhe bitten!

Herr M. ist verblüfft; er ringt nach Worten. Frau M. greift als rettender Engel ein.

Frau M.: Es tut uns sehr leid. Wir wußten eben nicht - kommen gerade vom Ausland. (zu ihrem Mann) Helmuth, gehen wir schnell drüben in die Ecke. Vielleicht werden wir es dort besser aushalten können. Ich persönlich möchte gern ein bißchen zuhören.

Die drei Meyers brechen nach einem kleinen, entlegenen Tische auf.

Herr M. (setzt sich und wischt sich die Stirn): Alle Wetter! Das ist ja zum Verrücktwerden! Einen solchen Jux habe ich ja noch nie erlebt.

Frau M.: Psst! Der NS-Maxe gibt acht auf uns. Übrigens ist es unsere Pflicht.

Der Rundfunk: - Deutsche, während die sich an unseren urgermanischen Marken befindlichen benachbarten Staaten mittels der perfidesten Manöver bis zum Extrem der Lizenz rücksichtslos intrigieren -

Werner: Vati, die Ohren tun mir ganz weh. Könnten wir vielleicht lieber in eine Konditorei gehen und ein paar Kuchen essen?

Der Rundfunk: - würde zustande gebracht worden sein. Deutsche Männer und deutsche Frauen, Parteigenossen, Großdeutsche -

Herr M. (nach dem Strohalm greifend): Junge, Du hast recht! Mir ist allerdings aller Appetit vergangen (zu Frau M.): Ist Dir's recht?

Ohne auf die Zustimmung seiner Frau zu warten, die nämlich etwas enttäuscht aussieht, legt Herr M. ein Geldstück auf den Tisch und stürzt nach dem Ausgang. Aber gerade in diesem Augenblick macht der Redner Schluß. Es ertönt die Nationalhymne: Meyers und die übrigen Gäste müssen stramm stehen und den NS-Gruß entbieten.

### **Das Wunschkonzert**

Werner hat mit vieler Mühe in einem Radiogeschäft einen Volksempfänger ausgeliehen und in ihrem Hotelzimmer angeschaltet. Herr M. sitzt auf dem Chaiselongue, Werner steht besorgt neben dem Radioapparat, Frau M. kommt gerade ins Zimmer.

Herr M.: Ich möchte wissen, was dies alles bedeutet, warum ich heute Abend unbedingt aufs Kino verzichten muß.

Werner (aufgeregt): Gleich kommt es, Vati.

Der Lautsprecher: Und nun folgt ein musikalisches Charakterstück. Dafür spendeten die KdF-Fahrer der ersten Winterfahrt nach Madeira; der Reichsbund der Kinderreichen in Kleinnudelstadt; und die Lehrerschaft der Aufbauschule in Waldau RM. 54,- in bar, dazu einen Hosensack, einen Badeteppich, und 20 Glas Erdbeermarmelade. - Und was ist es? 'Die Mühle im Schwarzwald!' (Musik)

Frau M.: Ach, das ist eine altbekannte Melodie.

Herr M.: Ich möchte bloß mal wissen -

Der L.: Und nun, meine verehrten Hörer und Hörerinnen, ein ganz besonderer Wunsch. Da sind eine Dame und ihr Sohn, die kommen aus England und möchten ausgerechnet hier bei uns das berühmte englische Volkslied 'Three blind mice' hören. Für uns ein etwas schwieriger Wunsch. Aber warum sind wir denn die Männer vom Wunschkonzert, wir tun eben alles, auch das Schwerste. Die lieben Spender sind: Frau Ilse Meyer und ihr Sohn Werner, zwei treue Auslandsdeutsche. Sie spendeten ganze RM. 17,20. Bravo, Frau Ilse und Werner! Und nun geben Sie acht: zwanzig kleine blonde Mäuschen aus der Untertertia des hiesigen Lyzeums haben für Sie fleißig eingeübt.

Helle Kinderstimmen singen den Kanon 'Three Blind Mice'.

Herr M. (küßt seine Frau): Was bist Du nur für ein Mädchen! Immer noch die gleichen entzückenden Einfälle. Das war ja reizend. Und nun weiß ich auch gleich, wo meine RM. 17,20 geblieben sind, die Ihr mir neulich bei Werners neuem Anzug abgeluchst habt!

Frau M. und Werner strahlen.

### **Herr Meyer sieht in die Ferne**

Herr M., allein in Frankfurt, hat an einen kleinen Seitensprung gedacht. Über ihm hängt ein großes Schild mit der Aufschrift 'Fernsehsprechzellen'. Der Raum ist sehr modern eingerichtet, mit Stahlmöbeln und gläsernen Tischen. Hinten sitzt eine Beamtin.

Herr M.: Guten Tag, ich möchte ein Fernsehgespräch mit München führen.

Die Beamtin: Kann ich bitte die Telefonnummer haben?

Herr M. (sucht in seinem Notizbuch): München drei, einundsiebzig, einundzwanzig.

Die B. (schreibt): Und den Namen, bitte?

Herr M. (ein bißchen verlegen): Hm, Fräulein Ingeborg Hecht. Sie hat ein Modeatelier. - Vermutlich muß ich warten bis die Dame den Weg nach der Fernsprechzelle gemacht hat?

Die B.: Ja, Sie werden sich wohl eine kleine Viertelstunde gedulden müssen.

Zwanzig Minuten später geht Herr M. in die verdunkelte Zelle. Vor dem Stuhl ist ein kleiner viereckiger Schacht, auf dessen Rückwand das Filmbild einer jungen Dame immer deutlicher erscheint. Das Gesicht beginnt erstaunt zu lächeln.

Herr M. (mit unsicherer Stimme): Guten Tag, Inge.

Im Hörer: Mein Gott - Putzi! Das ist ja wie ein Wunder!

Herr M.: Richtig, Du hast mich immer Putzi genannt! - Du lachst noch genau so wie früher. Aber Dein Haar hast Du anders.

Im H. (Das Gesicht ist lebendig wie im Kino.): Wirklich, Putzi? Ja, das kommt von der Mode. Aber sag' mal, hast Du bei meiner Mutter in Berlin angerufen?

Herr M.: Ganz recht, und die gab mir Deine Adresse - darf ich denn noch 'Du' sagen? Sie erzählte mir, Du hättest ein Modeatelier. Wie lange denn schon?

Im H. (Das Gesicht lacht von neuem.): Seit fast zwei Jahren.

Herr M.: Ja, ich erinnere mich Deines Kleidertalentes. Weißt Du noch das rote Kleid mit dem schwarzen Samt? Wir waren beide so stolz darauf. Weißt Du noch?

Im H. (Das Gesicht wird ernster.): Ja, aber das ist doch so lange her. - Wie lange bist Du denn schon verheiratet?

Herr M.: Woher weißt Du das?

Im H.: Ich sehe Deine rechte Hand hier, Du hältst doch den Hörer damit. Nein, - wie ist das nur sonderbar!

Schweigen.

Herr M.: Gefällt Dir denn deine Arbeit - ?

Im Hörer ist ein Knacken, das Licht geht aus auf der Glasscheibe, die Verbindung ist abgebrochen. Herr M. sitzt noch eine Weile, dann geht er tastend aus der Zelle hinaus.

(J.B.C. Grundy: The Second Brush Up Your German (Frische Dein Deutsch auf!).- Philadelphia: David McKay Co. 1939, S. 19f, 35, 67f)